

Kurzansprache beim Empfang der Union Evangelischer Kirchen (UEK) in der EKD im Predigerseminar Wittenberg am Sonntag, dem 18. April 2010

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Schwestern, liebe Brüder!

„Theologische Bildung im Horizont der Reformation“, unter dieses Thema haben wir unseren Empfang gestellt. Lassen Sie mich am Vorabend des Melanchthon-Gedenktages dazu einige Akzente setzen.

1. Ich unterstreiche zunächst: *Theologisch*. Die Kernkompetenz, die allen anderen Kompetenzen eines Pfarrers oder einer Pfarrerin innewohnt, ist die theologische Kompetenz. Absolventen einer theologischen Ausbildung in Europa sollten in der Lage sein, wie Michael Beintker, der Vorsitzende unseres Theologischen Ausschusses formuliert, „ihre beruflichen Tätigkeiten auf der Basis theologischer Einsichten zu reflektieren und sie in eine erkennbare Beziehung zum Christusgeschehen als der Mitte des christlichen Glaubens zu setzen.“ Diese Forderung ist kein Gegensatz zur heute in Europa verstärkt geforderten missionarischen Kompetenz; vielmehr ist sie deren Bedingung: Wer gegenüber den Fragen heutiger Menschen an den christlichen Glauben auskunftsfähig sein möchte, muss theologisch zuverlässig orientiert sein.

Am Vorabend des Melanchthon-Gedenktages, sage ich aber auch: Zu dieser theologischen Kernkompetenz gehört im Sinne der Reformation selbstverständlich die wissenschaftliche Fundierung der Theologie, ihre Gesprächsfähigkeit auch im Kontext der säkularen Wissenschaften. Philipp Melanchthon konnte gar nicht anders. Er konnte und wollte Theologie nicht treiben ohne das gesamte universitäre Handwerk der Philosophie, der Philologie, der Rhetorik, ja auch der Naturwissenschaften. Mag das von ihm einzigartig verkörperte Ideal einer universalen Gelehrsamkeit heute längst zerbrochen sein an der Wirklichkeit der Spezialisierungen, die schon einzelne Fächer kaum mehr überschaubar sein lassen - Melanchthon erinnert unsere Kirche daran, dass der christliche Glaube eine fundierte Bildung für alle fordert und fördert, nicht zuletzt von jenen, die das öffentliche Amt der Verkündigung in der Kirche wahrnehmen.

Theologinnen und Theologen sollen darum auch in Zukunft umfassend „gebildete“ Menschen sein. Das fordert eine gründliche Ausbildung in der eigenen Profession, das erfordert eine Vertrautheit mit den biblischen Sprachen, aber nicht weniger Sorgfalt und Gewandtheit in der eigenen Sprache und die Fähigkeit über Sprach- und Milieugrenzen hinaus zu kommunizieren. Bei der Ausbildung der Pfarrer und Pfarrerrinnen geht es also nicht zuletzt darum, eine umfassende Kommunikationsfähigkeit zu gewinnen: im Gespräch mit den biblischen Schriften wie im Gespräch mit den Zeitgenossinnen und -genossen, im innertheologischen Gespräch genauso wie im interdisziplinären Gespräch mit anderen Wissenschaften und Professionen.

2. Bewusst sagen wir nun: „Theologische *Bildung*“ – und nicht etwa nur: Theologische *Ausbildung*. Beides hängt natürlich zusammen. Der Akzent auf dem Begriff *Bildung* aber besagt: Das Ziel theologischer Ausbildung ist nicht allein der Erwerb jener Fertigkeiten, die zur Ausübung des Pfarrberufs benötigt werden. Theologische *Bildung* zielt vielmehr auf das, was für den Pfarrberuf schlechterdings entscheidend ist, nämlich - ich zitiere noch einmal Michael Beintker - „auf den Gewinn einer selbstverantworteten geistigen *und geistlichen* Identität“. Absolventinnen und Absolventen einer theologischen Ausbildung müssen selber hinreichend sozialisiert sein in dem Glauben, dessen Einsichten sie an andere Menschen weitergeben. Sie sollten über Erfahrungen mit lebendiger Spiritualität, ich sage lieber: Frömmigkeit, verfügen. Nur wer selbst erfasst ist

vom Glauben und seiner lebenstragenden Dynamik, wird auch anderen ein Gespür für die Faszination des Christseins vermitteln können. Gerade hierin hat auch ein Predigerseminar seine besonderen Aufgaben, aber auch seine hervorragenden Chancen. Wie gut dass die Arbeits- und Lerngemeinschaft hier im Wittenberger Predigerseminar sich selber versteht als eine „umfassende Erfahrung von Kirche“ und dass darum zum Inhalt der Ausbildung auch eine „Einführung in geistliches Leben“ und die „Erfahrung eines geistlichen Lebensrhythmus“ gehört.

3. Schließlich: *Der Horizont der Reformation*. Sehr konkret war dies für Melanchthon und für die Wittenberger Universität der europäische Horizont. Wenn Melanchthon zu seiner Zeit das Lateinische als Unterrichtssprache für alle Schulen forderte, wollte er die Schüler und Studenten ja nicht allein fähig machen, lateinische Schriften zu lesen. Mit dem Lateinischen besaß die Universität Melanchthons vielmehr eine europäische „Lingua Franca“, die über Ländergrenzen und Sprachgrenzen hinaus kommunikationsfähig machte.

Melanchthon, der rasch über die Grenzen Deutschlands hinaus berühmte Lehrer und fleißige Briefschreiber war, wie wir heute sagen würden, schon zu Lebzeiten „international vernetzt“. Von Island bis Portugal, in Skandinavien wie im angelsächsischen Raum wurde der „Praeceptor Germaniae“ bald zu einem „Lehrer Europas“. Dieser melanchthonische „Horizont Europa“ gewinnt heute für unser Nachdenken über die Fortentwicklung der künftigen Ausbildung von Pfarrerinnen und Pfarrern wieder eine hohe Relevanz. Dabei ist auch sein Versuch eines Brückenschlags zu den orthodoxen Kirchen des Ostens wieder zu entdecken.

Wir werden heute neu aufmerksam dafür, dass - bei aller Vielfalt der Ausbildungsprogramme im Einzelnen - das Studium der evangelischen Theologie in Europa entscheidende länderübergreifende Gemeinsamkeiten aufweist: Die hohe Wertschätzung der philologischen Bildung, die Ausdifferenzierung in biblische Wissenschaften, Kirchengeschichte, Systematische und Praktische Theologie, all das verdankt sich dem Erbe der Reformation und in besonderer Weise auch dem Reformator der Studienordnung der Wittenberger Universität, Philipp Melanchthon. Diese Ausrichtung der theologischen Ausbildung vor allem auf „das Wort“, auf den Zeugnis- und Kommunikationsaspekt des Glaubens ist „typisch evangelisch“!

Ein sehr viel differenzierteres Bild zeigt sich im europäischen Horizont bei einem Blick auf die zweite Phase der theologischen Ausbildung. Hier wird ein vergleichender Blick quer durch Europa ein ziemlich buntes Bild aufnehmen. Das muss kein Schade sein: Hier kann wohl auch das eine Modell vom andern lernen und profitieren. Umso wichtiger aber scheint mir der europäische Austausch über Ziele und Wege der gesamten theologischen Ausbildung.

Es ist von großer Bedeutung, dass die Leuenberger Kirchengemeinschaft, die GEKE (Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa), lieber Präsident Thomas Wipf, einen umfassenden Konsultationsprozess über die Ausbildung zum ordinationsgebundenen Amt in Gang gesetzt hat. An dessen Ziel soll 2012 eine umfassende Verständigung über gemeinsame Grundsätze zur Ausbildung von Pfarrerinnen und Pfarrern in Europa stehen, ein maßgebliches Dokument für die 105 Mitgliedskirchen der GEKE. Wenn es denn wahr ist, dass die Ausstrahlung der evangelischen Christenheit entscheidend auch von der Qualität ihrer theologischen Ausbildung abhängt, dann ist das Bemühen um ein gemeinsames Ausbildungskonzept der europäischen evangelischen Kirchen ein wesentlicher Beitrag zur spirituellen und geistigen Kultur im Europa von morgen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.